

immer stärker werdende Bestrebung, freie Germanen zum Heeresdienst zu verwenden, beweist, daß ihre Heranziehung durch Rom nicht als eine Episode zu betrachten ist, sondern vielmehr in den Rahmen der folgenden welt-historischen Entwicklung gehört.

Der Lebensgang des Imperium Romanum ist dadurch gekennzeichnet, daß der Mittelpunkt seiner bewegenden Kräfte eine großartige Verschiebung durchmacht. Die vier wichtigsten Etappen dieser Wanderbewegung der Energiequellen des Weltstaates fallen ungefähr mit den vier ersten nachchristlichen Jahrhunderten zusammen, in denen zuerst Italien Rom, den Ursprung des Reiches, ablöst, dann der innere Gürtel der Westprovinzen politisch hervortritt, um endlich durch die äußere Zone (Illyricum) in seiner Bedeutung ersetzt zu werden. Die militärische Minderwertigkeit des griechischen Reichsteiles hat diesen trotz seiner kulturellen Übermacht verhindert, diese Entwicklung zu unterbinden, und so verschob sich das Kraftzentrum auch in der vierten Etappe weiter im Bereiche des Okzidents, obwohl damit die Staatsgrenze schon erreicht wurde und jetzt überschritten werden mußte. Wie auf allen diesen Stufen, hat man auch diesmal die Mannschaften zuerst aus dem freien Germanien rekrutiert. Die Befähigten stiegen zu hohen Stellen in Heer und Verwaltung auf und bereiteten so die Selbstverfügung über die eigenen Kräfte vor. Das heißt: der Durchbruch der Völkerwanderung ist nicht an dem schicksalschweren Tage vor Hadrianopel im Jahre 378 entschieden worden, sondern ist bedingt durch den historisch-biologischen Prozeß im römischen Weltstaat. Der Vorstoß der Hunnen und die gewaltige Staatsbildung des Attila hat zwar diesen Entwicklungsgang zeitweilig zum Stehen gebracht und auf den Westen beschränkt, ihn aber nicht erstickt. In den germanisch-romanischen Staatengebilden des 5. bis 6. Jahrhunderts erblicken wir die notwendigen Folgen dieser alten Auseinandersetzung<sup>25</sup>.

Budapest.

Andreas Alföldi.

## Karten zur frühgeschichtlichen Besiedlung des Regierungsbezirks Trier.

Erst kürzlich hat an dieser Stelle<sup>1</sup> W. Dehn die verwickelte Besiedlungsgeschichte des Trierer Landes von der Urnenfelderstufe bis in die Spätlatènezeit hinein an Hand aufschlußreicher Karten dargestellt. Kurz darauf hat Dehn das von ihm in großen Zügen vorgezeichnete Bild durch die ausführliche Veröffentlichung der beiden wichtigen Hügelgräberfelder von Laufeld und Wintersdorf<sup>2</sup> in einigen Hauptabschnitten erneut begründet und vertieft. Eingehende Nachweise für den gesamten einschlägigen Fundstoff, eine Zusammenfassung der älteren Meinungen und eine Fortführung der Siedlungsgeschichte bis ins Frühmittelalter bietet zu gleicher Zeit J. Steinhausen<sup>3</sup>, dem vor allen Dingen eine

<sup>25</sup> Ich bin noch verpflichtet, Herrn S. Fuchs (Rom) für seine Bemühungen um die Vorlagen mehrerer Abbildungen bestens zu danken.

<sup>1</sup> Germania 19, 1935, 295 ff.

<sup>2</sup> Trierer Zeitschr. 11, 1936, 1 ff. und Beiheft 1 ff.

<sup>3</sup> J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes (1936).

weitgehende Berücksichtigung der Forschungsergebnisse aus den Nachbardisziplinen verdankt wird. Noch nicht veröffentlicht ist eine Darstellung der Spätlatènezeit im Trierer Raum von H. Eiden (Diss. Freiburg 1936) und meine Behandlung eines wichtigen Trevererfundes aus frühromischer Zeit, die gleichzeitig in der Trierer Zeitschrift erscheint. Jedenfalls läßt sich heute schon das Siedlungsbild der Trierer Landschaft und sein Wandel im Ablauf der Ur- und Frühgeschichte besser übersehen als das vieler anderer westdeutscher Landschaften, und es wird durch den raschen Fortgang der Untersuchungen hoffentlich bald und gründlich weiter erhellt werden können — ein Verdienst der tatkräftigen Fürsorge der Rheinischen Provinzialverwaltung für die ihr unterstellte Westmarkforschung.

Die hier vorgelegten Karten<sup>4</sup> bezwecken die Veranschaulichung einiger Veränderungen, die sich im Siedlungsbild des Trierer Landes<sup>5</sup> während der Zeit der römischen Herrschaft vollzogen haben, Veränderungen, die zum Teil durch politische Ereignisse veranlaßt wurden, zum anderen Teil die allmähliche Verlagerung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes und seiner Bewohner widerspiegeln.

Abb. 1 zeigt die Verbreitung aller Funde von Spätlatènecharakter im Regierungsbezirk Trier (einschließlich Birkenfeld), soweit sie sich nicht durch die Vermischung mit Frührömischem als zeitlich jünger zu erkennen geben. Das Land rings um die obere Nahe bis zu den Flußtalern der Saar und vor allem der Mosel hin erscheint dicht besiedelt; auffallend ist die schwächere Streuung der Funde nördlich der Mosel, namentlich in der fruchtbaren und gut durchforschten Kalklandschaft um Bitburg. Die vorrömischen Münzen sind kein ganz sicherer Gradmesser für die Besiedlungsdichte der Spätlatènezeit, da sie auch in frühromischer Zeit noch in Umlauf gewesen sein können; immerhin werden wir durch die verhältnismäßig reichlichen Zufallsfunde einheimischer Prägungen auch nördlich der Mosel davor gewarnt, uns dieses Land etwa schwächer besiedelt vorzustellen als das heutige Hochwaldgebiet. Die Spärlichkeit echter Spätlatèneformen in den Gräbern der Südeifel könnte sich zum Beispiel so erklären, daß sich nördlich der Mosel der älterlatènezeitliche Formenkreis bis zur Romanisierung seiner Träger stärker behauptet hat als südlich des Flusses; die zähe Lebensdauer der Hallstattkultur in manchen Teilen des Alpenvorlandes stellt vielleicht einen vergleichbaren Vorgang dar. Es kommt hinzu, daß Dehn<sup>6</sup> die Trevererfriedhöfe im Moseltal und in der Vorder-eifel zu einer Gruppe zusammenschließen konnte, die manche Eigentümlichkeiten aufweist, welche sie von der Hochwaldgruppe unterscheidet. Was an vereinzelt Formgut dabei germanisch anmutet — ebenso wie schon die etwas älteren Grabhügel mit Brandgrubenbestattung<sup>7</sup> — darf man versuchsweise

<sup>4</sup> Listen der Fundorte mit den nötigen Nachweisen befinden sich im Landesmus. Trier.

<sup>5</sup> Genau genommen ist u. a. auch das luxemburgische Gutland ein wesentlicher Teil des 'Trierer Landes' (Steinhausen a. a. O.). Mit Rücksicht auf den unterschiedlichen Stand der Forschung und die Ungleichheit der zur Verfügung stehenden Unterlagen beschränken sich unsere Karten jedoch im allgemeinen — ausgenommen die Vorlagen zu Abb. 2 u. 7 — bewußt auf den Regierungsbezirk Trier in seiner Ausdehnung vor 1918, unter Hinzunahme der Enklave Birkenfeld.

<sup>6</sup> Germania 19, 1935, 300 Abb. 7.

<sup>7</sup> Dehn a. a. O. 302f.

vielleicht mit dem Vordringen germanischer Stämme vom Niederrhein her in Verbindung bringen, unter denen wenigstens die *Caeroesi* in Wohnsitzen südlich der Wasserscheide in der Hocheifel bezeugt sind<sup>8</sup>. Aber auch wenn wir die Frage offen lassen, wie weit sich nördlich der Mosel die echte Spätlatènekultur ausgebreitet hat, deren eigentliches Zentrum innerhalb des hier behandelten Raumes im Hochwald liegt, kann dennoch nicht bestritten werden, daß die Kernbevölkerung der Südeifel dieselben Ahnen hat wie die des Hochwaldes, nämlich die Träger der alten Hunsrück-Eifel-Kultur. Im urgeschichtlichen ebenso wie im frühgeschichtlichen Fundstoff tritt das beiden Landschaften Gemeinsame stärker in Erscheinung als das Besondere, das man deshalb nicht zu stark betonen darf. Immerhin seien hier zwei Beobachtungen mitgeteilt, die das Vorhandensein eines gewissen Unterschiedes zwischen Nord und Süd noch in römischer Zeit zu bezeugen scheinen, wenn man auch wegen der Lückenhaftigkeit des vorliegenden Materials nicht allzuviel Gewicht auf solche vorläufigen Feststellungen legen wird. Die bisher bekannt gewordenen inschriftlichen Weihungen an Lenus Mars, Ancamna und Intarabus liegen sämtlich im nördlichen Teil des Treverergebiets (Abb. 2), was kein Zufall zu sein braucht<sup>9</sup>, und umgekehrt kennen wir bisher nur aus dem Süden des Landes Beispiele für die bis in die frühe Kaiserzeit fortdauernde Sitte, Gräber mit Waffen auszustatten (Abb. 3)<sup>10</sup>. Diese zweite Beobachtung wird am besten durch die Tatsache erklärt, daß hier die Latènetradition am lebendigsten fortwirkte; die Annahme von G. Behrens<sup>11</sup>, aus den Gräbern mit Waffenbeigaben sei ein Auxiliarkastell der frühesten Kaiserzeit in der Gegend um die obere Nahe zu erschließen, halte ich im Hinblick auf die gleichmäßige Verteilung der Gräber über einen verhältnismäßig weiten Raum und im Hinblick auf ihr Vorkommen in allen Abschnitten der Latènezeit, auch in den letzten, für abwegig.

Das Siedlungsbild der frühesten Kaiserzeit im Regierungsbezirk Trier, das alle frührömischen Funde bis etwa zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. unter Ausschluß der Münzen verzeichnet (Abb. 4), steht im Einklang mit dem des voraufgehenden Zeitabschnitts (Abb. 1). Etwas Neues ist nur die dichte Reihung frührömischer Funde längs der von Trier nach Norden in die Eifel hineinziehenden Hauptstraße, die aber nicht erst eine römische Anlage, sondern ein uralter Verkehrsweg ist. Es wäre also voreilig, wollte man hieraus einen lebhaften Zuzug von 'Römern', das heißt von mehr oder weniger romanisierten Einheimischen, aus dem Hochwald nach der Eifel folgern. Es kann aber auch das alteingesessene Eifelvolk, dem sich die Spätlatènekultur seiner südlichen Anrainer und Stammesverwandten in einem noch nicht genau bekannten, aber

<sup>8</sup> In der Gegend um Prüm; *Caeroesi* = *Pagus Carucum* = *Pagus Caroascus* (ma. Bezeichnung). E. Norden, Germanische Urgeschichte (1923) 379 ff. — Steinhausen, Siedlungskunde 286 Anm. 554. — Oxé, Die Heimat (Krefeld) 14, 1935, 175.

<sup>9</sup> Auch das Hauptheiligtum des Lenus Mars bei Trier liegt auf dem linken, nicht auf dem stadtseitigen Moselufer.

<sup>10</sup> Am häufigsten kommen Lanzen spitzen vor, danach Schwerter, die meist zusammengebogen sind. Bandförmige Schildbuckel sind selten, nur spätlatènezeitlich (Beckingen, Horath, Schwarzerden), runde sind etwas häufiger und meist frührömisch (Borg, Grügelborn, Lautenbach, Lebach, Sötern), nur einmal spätlatènezeitlich (Lebach).

<sup>11</sup> Mainzer Zeitschr. 29, 1934, 52 f.

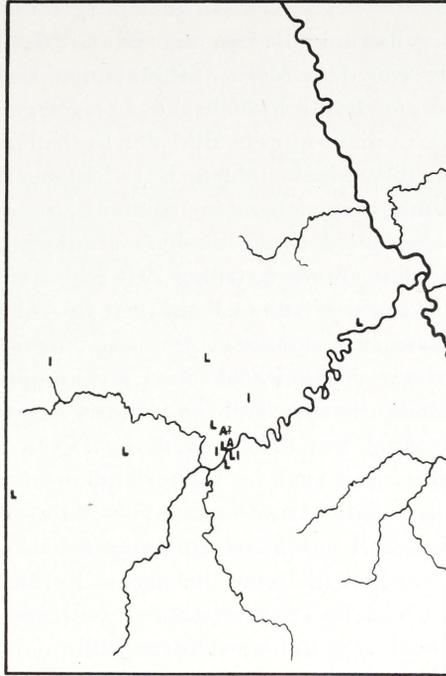
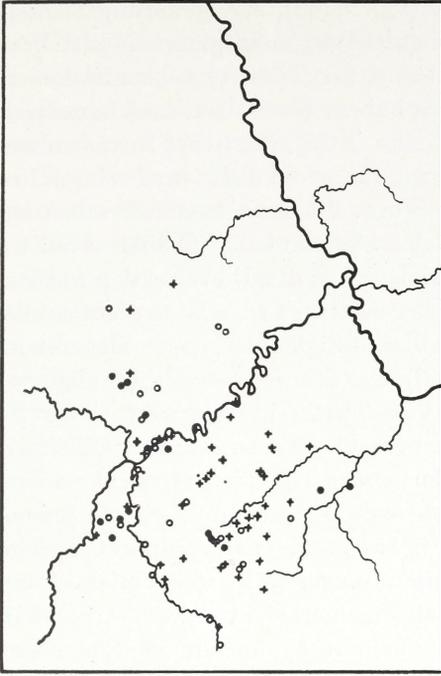


Abb. 1. Funde der Spätlatènezeit. + Grabfunde; • Treverermünzen;  
 o Kelt. Münzen verschiedenen Gepräges.

Abb. 2. Weihungen an Lenus Mars (L),  
 Ancamna (A) und Intarabus (I).

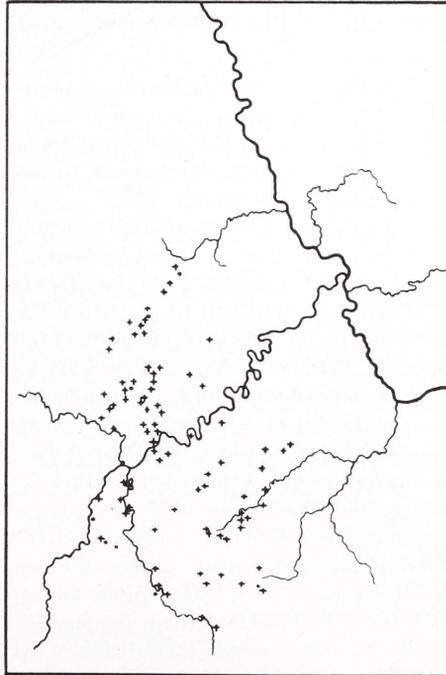
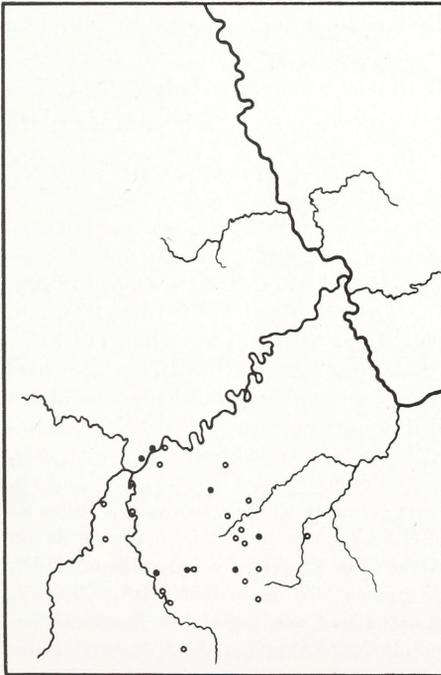


Abb. 3. Gräber mit Waffenbeigaben.  
 • Spätlatènezeit; o frühe Kaiserzeit.

Abb. 4. Funde der 1. H. des 1. Jhs.  
 + Grabfunde; • Einzelfunde.

offenbar begrenzten Ausmaß mitgeteilt hatte (vgl. S. 102), im Zuge der allgemeinen Nivellierung, die sich zugleich mit der Romanisierung vollzog, nun unmittelbar die von dem rasch aufblühenden Handelszentrum Trier vertriebenen neuen Formen des Gebrauchsguts zu eigen gemacht haben. Wir hätten dann in unserer Karte nicht nur ein Bild der Besiedlungsdichte in frühromischer Zeit, sondern darüber hinaus einen Entwicklungszustand der sich über rund ein Jahrhundert hinziehenden 'Romanisierung' vor uns. Zu dem Fundstoff selbst ist zu sagen, daß wir noch fast ausschließlich auf Grund der Gräber urteilen; Siedlungsfunde so früher Zeit fehlen einstweilen. Von den Einzelfunden wurden Münzen der frühen Kaiserzeit in Anbetracht des langen Umlaufs nicht in die Karte aufgenommen. Arretina und frühgallische Sigillaten gibt es fast nur in Trier und seiner nächsten Umgebung (Kasel); aus der weiteren Umgebung verdienen die zum Teil sehr frühen Arretina vom Titelberg<sup>12</sup> und zwei ATEIVS-Stempel aus Schönecken, Kr. Prüm<sup>13</sup>, hervorgehoben zu werden. Ob in so früher Zeit auch im Hinterland aus dem Vorhandensein feiner römischer Keramik auf die Anwesenheit von Militär geschlossen werden muß, wird in jedem Einzelfall gesondert zu untersuchen sein<sup>14</sup>. Im Lande weitverbreitet war in dieser Zeit die feine 'belgische' Keramik, die in unserem Kartenbereich in der Hauptsache Trier herstellte. Sie wurde im allgemeinen nicht so weit verhandelt wie die Sigillaten, sondern läßt in ihrer Ausbreitung um ein oder mehrere Zentren das Vorhandensein verhältnismäßig geschlossener Wirtschaftsgebiete erkennen. Die in Trier gefundenen Töpferstempel auf 'belgischen' Tellern und Tassen in roter oder schwarzer Technik kehren am häufigsten in einem Landstrich wieder, der sich vom Mittelrhein zwischen Speyer und Koblenz nach Westen bis ins Luxemburgische und Südbelgische hinein ausdehnt<sup>15</sup>. Neben

<sup>12</sup> Trierer Zeitschr. 8, 1933, 121. Darunter der viermal im Radius gestempelte Teller L. T. C. (CIL. XIII 10009, 267), also Ware des letzten Jahrzehnts v. Chr. (Oxé, Germania 11, 1927, 128), älter als alles, was in Trier bisher zutage gekommen ist.

<sup>13</sup> Flur 'Taufendell', Fundamente, Gräber, dabei u. a. Gefäßstempel ATE XVIII und ATE; Bonn. Jahrb. 14, 1849, 175f.

<sup>14</sup> Vgl. O. Bohn, Germania 19, 1926, 27.

<sup>15</sup> Dies gilt vor allem für die Verbreitung folgender, in Trier häufiger auftretender Töpferstempel: ACVTIO (mit ACVTIOS und ACVTI/OSAVO), ANDOCAVLO, ASSINNO, ATIASSVS, ATITISVS, ATTAIII, BOLLI (m. BOLLO/AVOTI), CANICOS, CAVRA, CIRUCA, DACCVS, DATVEIO, DVRVCV/AVOT, NONICV, TIITIO, TORNO (m. TORNOS/VOCARI), TROXOS, VARICOS, VIRATO, VITOLO (auch VITLVS?), VOCAR (m. VOATI/VOCAR). Der Liste liegt die Zusammenstellung im CIL., ergänzt durch die seither erfolgten Veröffentlichungen sowie eine sorgsame Durchsicht eines Teils der einschlägigen Sammlungen, namentlich Trier, Mayen, Koblenz, Simmern, Kreuznach, Mainz, Wiesbaden, Alzey, Worms, Speyer und Saarbrücken zugrunde. Aufschlußreich ist der Fall des Töpfers DATVEIO, dessen Produkte bisher in der Trierer Töpferei, in Bingen und im sogenannten Drususkastell von Speyer gefunden wurden. In anderen Fällen ist Zuwanderung aus Ostgallien wahrscheinlich: INTIN/CILVAV lautet die in Trier fünfmal – davon in der Töpferei allein viermal – festgestellte Variante des gleichen Töpfers, der in Ostgallien INTIN, INTINCO oder INTINCILO stempelt (vgl. Oswald, Stamps 146). Auch CANICOS, NONICV, VARICOS und VITOLO dürften ursprünglich aus dem innern Gallien stammen. Im ganzen gesehen liegt für die Verfertiger 'belgischer' Ware in Trier die beste Absatzmöglichkeit gerade so im Osten wie später für ihre Sigillata produzierenden Nachfolger. Von einer Kartierung des 'Trierer Wirtschaftsraumes' der frühen Kaiserzeit habe ich mit Rücksicht auf die fließenden Grenzen vorläufig abgesehen.

Trier gibt es in diesem Raum mindestens noch zwei weitere Töpferzentren, nämlich in Weisenau bei Mainz<sup>16</sup> und im Neuwieder Becken. Wieweit ein solcher Wirtschaftsraum, der auf gleicher Grundlage zum Beispiel auch für die Gegend um Bavy bereits herausgestellt worden ist<sup>17</sup>, mit politischen Grenzen zusammenhängt, ist noch ungewiß.

Das Siedlungsbild der mittleren Kaiserzeit baut sich auf dem der älteren organisch auf. Bis in die äußersten Winkel des Berglandes dringt spätestens zu Beginn des 2. Jahrhunderts neben anderen Zügen der römischen Kultur die Gewöhnung an das fremde Gebrauchsgut, das vielfach freilich nur aus bodenständigen Formen heraus entwickelt ist; zudem verdichtet sich die Besiedlung besonders in den nördlichen Distrikten zusehends. Das Maximum der Siedlungsdichte in römischer Zeit veranschaulicht Abb. 5, in der sämtliche bis heute bekannten römischen Fundstellen des Regierungsbezirks Trier zuzüglich Birkenfeld festgehalten sind; man wird diesen Zustand im großen und ganzen für die mittlere Kaiserzeit als gültig betrachten dürfen.

Bezeichnende Veränderungen, die das politische und wirtschaftliche Geschick der Zwischenzeit widerspiegeln, bietet das Siedlungsbild der spätrömischen Zeit bis zu dem letzten Einschnitt um die Mitte des 4. Jahrhunderts (Abb. 6)<sup>18</sup>. Von jenen bekannten Katastrophen im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts, die ernstlich an den Bestand der Römerherrschaft in Gallien gerührt haben, hat sich zwar das Trierer Land, wie es scheint, im allgemeinen rasch erholt, ja es hat sogar unter Konstantin und seinen Söhnen eine späte Blüte erlebt. Nicht wieder erholt aber hat sich offenbar das Land östlich der unteren Saar, wo unverhältnismäßig wenige Fundstellen der römischen Zeit Spuren einer Wiederbesiedlung nach 275 aufweisen; dort haben damals wohl die riesigen Waldflächen des Hochwalds und des Hunsrücks sich auszubreiten begonnen. Der künftigen Siedlungsforschung bleibt es vorbehalten, herauszuarbeiten, welche Siedlungsplätze, Kultstätten und Gräberfelder in den kritischen Jahren bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts endgültig aufgegeben, welche weiterbenutzt und welche neu angelegt worden sind. Für alle drei Fälle lassen sich heute schon Beispiele aufzählen; kartierbar sind sie aber noch nicht. Besonders die neuangelegten Siedlungen verdienen Beachtung, weil sie uns am ehesten auf Spuren der unter Maximianus angesiedelten Franken führen können<sup>19</sup>. Eine Erscheinung, die unsere Karte wegen des kleinen Maßstabs nicht darzustellen vermag, ist die Tatsache, daß Skelettbestattungen dieser Zeit in größerer Anzahl nur in der nächsten Umgebung der Hauptstadt, in den großen Flußtälern und allenfalls noch im Bitgau vorkommen, das heißt in den am stärksten romanisierten Gebieten. Die ländliche Bevölkerung scheint dagegen an dem alten Brauch der Brandbestattung vielfach festgehalten zu haben.

<sup>16</sup> Mainzer Zeitschr. 6, 1911, 142f.; 10, 1915, 93.

<sup>17</sup> P. Darce, *Pro Nervia* 6, 1930, 10ff. mit Stempelliste und Karte.

<sup>18</sup> Die Karte verzeichnet alle Fundstellen, von denen datierbare Funde der Zeit zwischen 275 und 350 stammen (Münzen, Keramik usw.). Die absolute Dichte der Besiedlung drückt sich dabei freilich wegen der begrenzten Anzahl datierbarer Funde in dieser Karte nicht aus; nur auf die räumliche Verteilung ist zu achten. Ein Vergleich mit Abb. 5 ist deswegen nur bedingt statthaft.

<sup>19</sup> Vgl. Steinhausen, *Siedlungskunde* 388f.

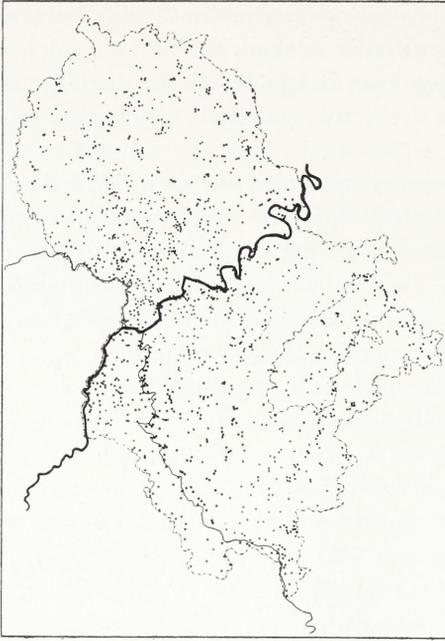


Abb. 5. Übersicht sämtlicher  
römischer Fundstellen.

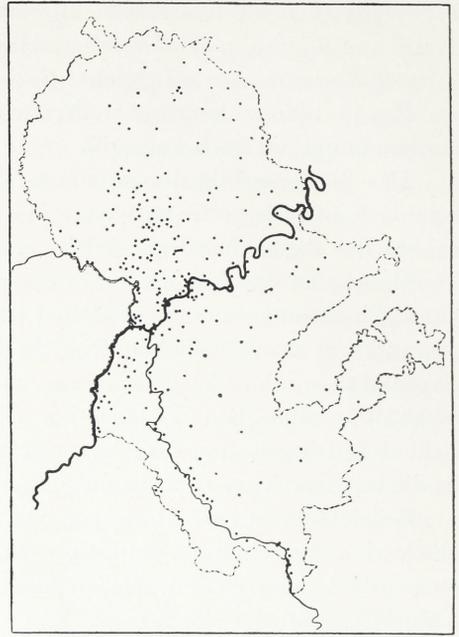


Abb. 6. Funde der Zeit zwischen  
275 und 350 n. Chr.

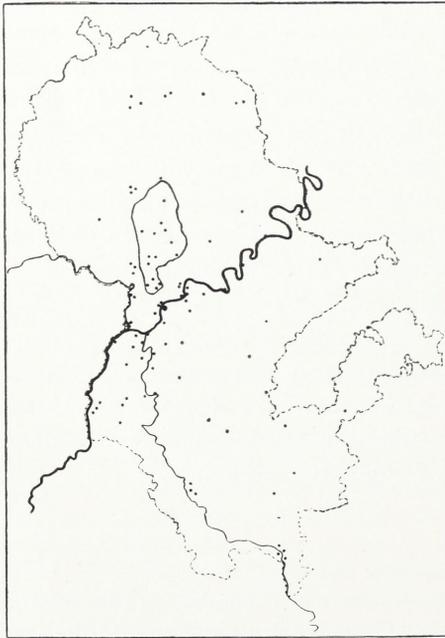


Abb. 7. Funde der 2. H. des 4. Jhs. mit  
Darstellung der 'Landmauer'-Domäne.

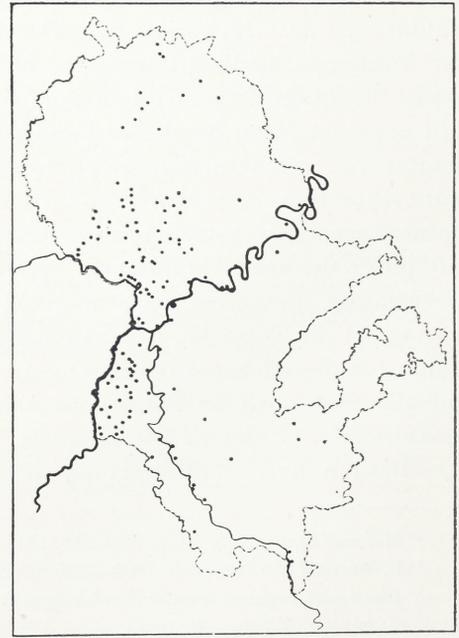


Abb. 8. Funde der Merowingerzeit.

Einen Einblick in die Wirtschaftsverhältnisse dieser letzten Friedenszeit unter den Konstantinen gewährt eine Verbreitungskarte der in Trier und seiner weiteren Umgebung nachgewiesenen spätrömischen Ziegelstempel aus Privatziegeleien (Abb. 9)<sup>20</sup>. Aus dieser Karte ist vor allem die hervorragende Bedeutung der Wasserstraßen ersichtlich. Die Mosel wurde aufwärts bis in die Gegend von Metz und darüber hinaus anscheinend bis zur früheren Grenze Lothringens befahren, stromabwärts gingen die Ziegelfrachten über die Moselmündung hinaus den Rhein hinab bis nach Köln und sogar Xanten, also denselben Weg, den ungefähr zur gleichen Zeit die auf der Werft bei Trier gebaute

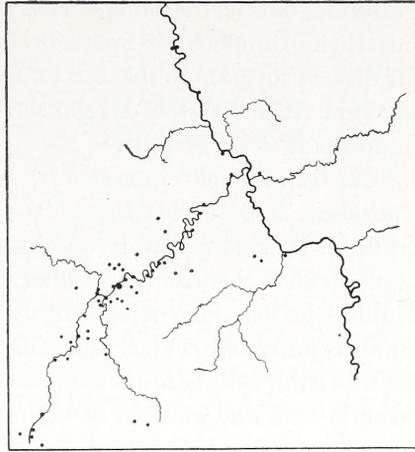


Abb. 9. Verbreitung der spätrömischen Ziegelstempel aus Privatziegeleien im Trierer Raum.

Kriegsflotte des Maximianus gegen den Usurpator Britannicus, Carausius, genommen hat<sup>21</sup>. Von den großen Überlandwegen scheint für Ziegeltransporte nur die Hunsrückstraße zum Mittelrhein, die 'Ausoniusstraße', benutzt worden zu sein, offenbar weil die Rheinschiffahrt zwischen Koblenz und Bingen zu schwierig und zu gefährlich war.

Neben das Siedlungsbild der konstantinischen gehört das der valentinianischen Zeit (Abb. 7)<sup>22</sup>. Die Auswirkungen der Unglücksjahre zwischen 350 und 355 n. Chr. zeigen sich in einer gleichmäßig starken Verringerung der Siedlungsdichte; in den Grundzügen ist das Bild freilich dasselbe. Menschenleer, wie Ausonius es geschildert hat, liegt das Land um die Hunsrückstraße, bevor sie bei Neumagen an die Mosel hinabsteigt. Die Landmauer in der Südeifel umschließt die Mehrzahl der dort nach der Mitte des 4. Jahrhunderts noch bewirtschafteten Höfe, wodurch die von Steinhausen<sup>23</sup> vorgetragene und durch die

<sup>20</sup> Die Karte beruht auf CIL. XIII, 6 und auf den von Keune, *Trierer Zeitschr.* 10, 1935, 53 ff. mitgeteilten Nachträgen. Sie verzeichnet die Verbreitung folgender Stempelgruppen, die durch ihr Vorkommen an den großen Trierer Römerbauten und in anderen Zusammenhängen als spätrömisch erwiesen sind: ADIV(TEX), AMANTIOLVS, APRIO, ARICIVS, ARMO, ARTICIANVS, ASSATVS, AVITVS, CAPI, CERVIO, CONCORDIVS, CRESCENTIO, DEATHERI, DONATVS, EVENTIVS, EXVPERANTIVS, FLORENTIVS, GAUDENTI, IOVIANVS, IVINCINTIVS, LVPIANVS, LVPICINVS, MAVRICI, PARIATOR, SONTILONNACI, SVPETIVS, TAM(ALICOT), VASSILO, VENANTIVS, VICTORINVS, VINCENTI, VIRISIMI, VITALIANVS. Einer älteren Zeit lassen sich mit Sicherheit nur zwei Stempel des Trierer Raumes zuweisen: Q. VAL. SABE, dessen Fabrikationszentrum an der Saar (bei Saargemünd?) zu liegen scheint, und OPTATVS/POLLAE SER. Zum Teil mögen die oben genannten Privatziegler auch noch im späteren 4. Jahrhundert gearbeitet haben.

<sup>21</sup> Paneg. lat. ed. Baehrens 272f. Mamertinus (?) an Maximianus, 289 n. Chr.

<sup>22</sup> Vgl. das in Anm. 18 zu Abb. 6 Gesagte. Hier sind alle nach der Mitte des 4. Jahrhunderts datierbaren spätrömischen Funde eingetragen. Der umstrichelte Raum nördlich von Trier bezeichnet die Landmauer.

<sup>23</sup> *Trierer Zeitschr.* 6, 1931, 41 ff. — Ders., *Siedlungskunde* 440 ff.

Datierung der Welschbilliger Hermen<sup>24</sup> befestigte Deutung der Landmauer als kaiserliche Domäne der Spätzeit eine weitere Stütze erhält. Vermutlich wurde auf diesem sorgsam umhegten und von Soldaten bewachten Ackergelände, das mit zum fruchtbarsten des ganzen Trierer Landes gehört, die Versorgung der Hauptstadt sichergestellt.

Es ist nun sehr interessant, mit den Besiedlungsverhältnissen der spät-römischen Zeit die des Frühmittelalters, der Merowingerzeit, zu vergleichen (Abb. 8). Wenn irgendwo von einem Bruch in der Entwicklung die Rede sein kann, so sicherlich hier. Die überraschende Ähnlichkeit, die das Bild der Besiedlung in den beiden so verschiedenen Zeiträumen in seinen Grundzügen dennoch aufweist, erklärt sich aus den geographischen Gegebenheiten. Es ist das Bestland, „sind die offenen, lockeren, fruchtbaren Böden mit guten Wasser- verhältnissen und zumeist in klimatisch bevorzugten Lagen, die bei oder nach der ersten Landnahme besiedelt wurden“ (Steinhausen). Die innere Verschiedenheit beider Zeiten wird man freilich bei näherem Zusehen auch auf diesen Karten, die nicht mehr geben als die allgemeine Verteilung der Besiedlungsdichte in dem weiten Raum des Trierer Bezirks, erkennen können. Handelt es sich in spätrömischer Zeit um die kläglichen Überreste einer ursprünglich weit- aus reicheren und dichteren Besiedlung, die den ganzen Bezirk mit Ausnahme weniger undurchdringlicher Waldgebiete erfaßte, so geht es jetzt bei der fränkischen Landnahme um die bewußte Besitzergreifung der fruchtbarsten Land- striche in den offenen Kalkmulden und längs der Flußtäler. Dies würde noch deutlicher werden, wenn man die fränkische Besiedlung von Saar- und Bitgau mit der des nördlichen Lothringer und des Luxemburger Landes<sup>25</sup>, die siedlungs- geographisch eine Einheit bilden, auf einer Karte vereinigte. Die römische Großstadt Trier wird zwar ebenfalls von den Franken in Besitz genommen, ist sogar Sitz des Gaugrafen und des Bischofs, aber sie bildet für das Land nicht mehr in demselben Maß einen Mittelpunkt, sie liegt nun am Rande, hat vor allen Dingen auf dem rechten Moselufer kein Hinterland mehr.

Trier.

Harald Koethe.

## Römischer Steinbruch bei Cernavoda, Rumänien.

Beim Steinbrechen für eine Zementfabrik kamen etwa 400 m südwestlich der großen Donaubrücke bei Cernavoda in dem Kalkmassiv, das an dieser Stelle das rechte Donauufer bildet, eine Reihe alter Ausschachtungen mit senk- rechten Wänden von mehr oder minder regelmäßiger Form zutage (Taf. 23, 1). Sie sind in einer Tiefe von etwa 10 m gegen das Landinnere von den Arbeitern zerstört worden. Als aber ungefähr 50 m südlich davon eine große, kammer- artige Aushöhlung freigelegt wurde (Taf. 23, 2), deren hintere Wand ein Relief trug (Taf. 24, 1), stellte die Fabrikdirektion die Arbeiten ein und benachrichtigte die Behörden. Auf Vorschlag des National-Museums für Altertümer in Bukarest

<sup>24</sup> Jahrb. d. Arch. Inst. 50, 1935, 198 ff.

<sup>25</sup> Zu Luxemburg vgl. vorläufig J. Meyers, Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs (1932) 38 ff. Karte 10; zu Lothringen E. Linckenheld, Archäol. Repertorien der Kreise Bolchen, Diedenhofen-Ost und -West, Forbach, Saargemünd (1932–1934).